

Averroes getrennte Substanzen, sondern Kräfte ein und derselben Seele sind. Er ist zwar mit dem übrigen Teil des Menschen eng verbunden, aber doch nur akzidentell durch seine Tätigkeit. Diese Substanz ist nur *eine* für alle Menschen. So die Lehre des Kommentars. Es bleibt mir die Frage: Will Siger hier die eigene definitive Erklärung geben? Dann war er schon in jener Zeit wenigstens in der Annahme des *einen* Intellektes in allen Menschen offenbar Häretiker. Es ist aber auch möglich, ja wahrscheinlich, daß er durch diese kecke und sehr gefährliche Darlegung nur die echte Ansicht des Aristoteles und Averroes gegenüber der Erklärung von Thomas betonen, selbst aber gläubiger Christ bleiben will. Grund für diese Annahme sind die Erklärungen in der wohl etwas späteren Schrift *De anima intellectiva: Hoc dicimus sentisse Philosophum de unione animae intellectivae ad corpus; sententiam tamen sanctae fidei catholicae, si contraria huic sit, sententiae Philosophi praeferre volentes, sicut et in aliis quibuscumque* (ed. Mandonnet, *Philosophes Belges* 6, 156 f.). — *Non est inquirere qualiter se habeat veritas de anima, sed quae fuit opinio Philosophi* (a.a.O. 163). — *Et ideo dico propter difficultatem praemissorum et quorundam aliorum quod mihi dubium fuit a longo tempore, quid via rationis naturalis in praedicto problemate sit tenendum et quid senserit Philosophus de dicta quaestione <de unitate intellectus>. Et in tali dubio fidei adhaerendum est, quae omnem rationem humanam superat* (a.a.O. 169). — Zwei mehr nebensächliche Bemerkungen: zu S. 26: Die *natio Anglicana*, die *facultas artium* und die *Universität* sind wohl zu unterscheiden. Das Dekret über das Studium des naturwissenschaftlichen Aristoteles von 1252 hatte nur für die *natio Anglicana* Geltung. 1255 kam ein für die gesamte Fakultät verpflichtendes Dekret. Die *Universität* als Ganzes hat sich mit der Frage nicht befaßt. — Zu S. 28: Die Sendung eines Traktats *De intellectu* vonseiten Sigers an Thomas hat m. E. keinerlei feste Bezeugung. Silvester von Ferrara und Niphus (15. Jahrhundert) sind viel zu spät. Außerdem redet Silvester konfus von Rugerius. Denkt er an Roger Bacon? — Zuletzt noch eine Bemerkung. In Cod. 292 des Merton College Oxford mit dem vom Verf. benutzten Kommentar Sigers stehen ff. 1^r—69^r *Questiones methaphysice doctoris Sigi<berti?> — Omnes homines . . . In principio Methaphisice quem pre manibus habemus, premitit Philosophus hanc propositionem. Es sind nicht Quästionen Sigers, sondern die Quästiones in *Metaphysicam* des Duns Scotus mit den bekannten *Extra, Ad-dicio, Cancellatur*.*

Fr. Pelster S. J.

Hof, H., *Scintilla animae*. 8^o (260 S.) Lund 1952, Gleerup oder Bonn, Hanstein. 20.— SKr.

„Eine Studie zu einem Grundbegriff in Meister Eckharts Philosophie mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der Eckhartschen Philosophie zur neuplatonischen und thomistischen Anschauung“, so nennt H. seine Untersuchungen im Untertitel. Der Ausdruck „*scintilla animae*“ kommt in Eckharts lateinischen Schriften nicht vor. H. will auch keine Monographie dieses Begriffes hier vorlegen. Insofern ist der Titel nicht gut gewählt. Dieser Grundbegriff, den er meint, ist vielmehr die „*analogia entis*“, die Untersuchung des Problems der Relation zwischen ungeschaffenem und geschaffenem Sein, wobei nicht so sehr die historische Darlegung angewandt wird, beabsichtigt ist eher die philosophisch-kritische Durchleuchtung des genannten Problems. Die bisherigen Lösungsversuche lehnt H. ab, den von Brackens als idealistisch, den Ebelings als monistisch, den Banges als orthodox-thomistisch, den Dempfs als dialektisch, um demgegenüber seinen eigenen neuen vorzutragen, „ein radikal neues Ergebnis“, wie er selbst sagt (221). H. glaubt, die „*analogia entis*“ als einziges und durchgehendes Lösungsprinzip anwenden zu können. Er untersucht zunächst die Lehre der „*analogia*“ bei Thomas, anschließend bei Eckhart. Für alle bisher strittigen Fragen der Auslegung glaubt er diese Lehre anwenden zu können als „Schlüssel“ (93 111 114 146; „Schlüsselpunkt“ 161). Während er einerseits eine völlige Übereinstimmung in der Analogielehre bei Thomas und Eckhart gefunden zu haben glaubt („totale Übereinstimmung“: 92), sieht er doch an zwei Stellen eine Verschiedenheit. Eckhart läßt mehr das Dynamische in der Analogie hervortreten. „Ontologische Dynamik“ (117), „dynamische Abhängigkeit“ (115), „das dynamische Analogon“ (207), „Dynamik der attributiven Analogie“ (186), „Analogie-Dynamik“

(107), „dynamische Ontologie“ (145), „Gottes dynamische Inhärenz in allem Geschaffenen“ (176), diese Ausdrücke sollen das Gemeinte umschreiben. Andererseits sei ein halber Thomismus bei Eckhart festzustellen, der gerade durch das Weglassen der zweiten Hälfte der „*analogia entis secundum proportionalitatem*“ „die Pforten zur neuplatonischen Emanationslehre öffne“ (133).

In einem 2. Teil wird als Ort der Gottesgeburt, als „*intellectus in quantum intellectus*“ und als „*essentia animae*“ eben die „*scintilla animae*“ im Eckhartschen System angegeben. Zugleich ist diese auch das Organ für die höchste mystische Erkenntnis (221).

H. sieht in beidem, der Lehre von der Analogie und der *scintilla animae*, das neue Ergebnis gegenüber allen bisherigen Versuchen, um zum uneingeschränkten Verständnis Eckharts zu gelangen. Um diesen Versuch gerecht beurteilen zu können, muß zunächst zugegeben werden, daß der Verf. keine Mühe gescheut hat, sich in diese ihm wohl zunächst fremde Begriffswelt einzuarbeiten. Viele Texte, auch bisher unedierte, konnte er vorlegen. Aber es hat stets etwas Mißliches an sich, mit einem einzigen Prinzip als „Schlüssel“ alle Schwierigkeiten und Dunkelheiten beseitigen zu wollen, um deren Lösung und Verständlichmachung sich ja schließlich auch schon früher manche redlich bemüht haben. Und wenn auch eingeräumt werden könnte, daß die gefundene Auffassung, daß nämlich die „*analogia entis*“ wirklich die Lösung biete für alle schwierigen Eckhart-Texte, wie z. B. „*deus est intelligere*“, „*esse est deus*“, für die Erklärung des Verhältnisses „*iustitia-iustus*“, so scheint diese Erkenntnis nicht neu zu sein. Ein Neues wäre es, wenn nun auch in sorgfältiger Analyse der Texte gezeigt würde, wie gerade hier und im Grunde bei Eckhart überall die Lehre von der Analogie die einzige Lösung bietet. Das geschieht leider nicht genügend; zwar steht eine Fülle von Texten und Zitaten zur Verfügung, doch das Zitat ist als solches an sich ja stumm; es muß erst zum Reden gebracht werden, um seinen erhellenden Beitrag voll liefern zu können. Wenn Eckhart die thomistische Analogielehre „umbiegt“ durch Auslassen eines zweiten Teiles — sehen wir einmal ganz ab von der variierenden Terminologie gerade bei der Analogie (in früherer) bis in unsere Zeit —, so ist das eine Bestätigung der Ansicht, daß sowohl bei Thomas wie auch bei Meister Eckhart neuplatonische Elemente sich finden. Es könnte sein, daß H. zu der überaus starken Betonung des dynamischen Elements in der Analogielehre veranlaßt worden sei durch ein einziges Wörtchen, das er bei de Gredt fand; dieser sagt nämlich zur Erläuterung der Terminologie, daß das *ens*, wenn es z. B. von Substanz und Akzidenz oder auch von Gott und Kreatur ausgesagt wird, „*virtualiter*“ die „*analogia attributionis*“ enthalte (zitiert bei H. 235 Anm. 33 zu S. 89), was ein Mißverständnis dieser scholastischen Distinktion wäre.

Somit wäre zu sagen, daß H. sich wohl zu viel auf einmal vorgenommen hat. Er wollte und mußte zunächst den Begriff der Analogie klären, sowohl bei Thomas wie bei Eckhart. Dabei blieb ein Rest, dieser mußte mit Neuplatonismus entschuldigt werden. Die gewonnenen historischen Erkenntnisse sollten dann ihre Probe bestehen und zur Erklärung schwieriger Texte herangezogen werden. Andere Erklärungen mußten demgegenüber zurücktreten. Schließlich sollte aber das Gesagte auch zu Eckharts „Lieblingsthema“, der Lehre von der Gottesgeburt im Menschen, hinführen. Dies aber ist ein mystisches Thema, folglich ein theologisches, was eigentlich über die Grenzen der philosophischen Untersuchung hinausging; es ließ sich aber nicht entbehren, weil, wie H. ganz richtig sieht, mittelalterliche Philosophie und Theologie eng zusammengehören. Es wäre also wohl besser gewesen, bei der umfangreichen bisherigen Forschung eine Teilfrage neu zu durchforschen. Die mühevollen Arbeit des Verf. wäre dann reichlicher belohnt worden.

„Kleinere“ Versehen seien kurz angemerkt: Eckhart hat sich zum Monismus bekannt (222); „*ens abstractum* (ut sic)“ wird mit „*ens summum et absolutum*“ verwechselt (222); sehr hart erscheint auch die Lösung der Antinomien (115 ff.: „Obwohl das Geschaffene in seiner totalen Ermangelung des Seins als reines Nichts bestimmt wird, wird seine Realität nicht verneint“: 119). — Es wäre der Arbeit zustatten gekommen, wenn der deutsche Text überprüft worden wäre.

H. Fischer S. J.